

## Kindheit und Jugend Rudolf Steiners

Am 9. Dezember 1923 begann Rudolf Steiner in der Wochenschrift *Das Goetheanum* mit der abschrittweisen Veröffentlichung seiner Autobiographie, die dann 1925 – nach seinem allzu frühen Tod – von Marie Steiner unter dem Titel *Mein Lebensgang* als Buch herausgegeben worden ist. In jenen Dezemberwochen brachte Rudolf Steiner die vielfältigen Erlebnisse und Milieuschilderungen aus seiner Kindheit und Jugendzeit zu Papier, die zwei ersten Kapitel im späteren, obgenannten Buch. – Der Dezember 1923 war für Rudolf Steiner ebenfalls ausgefüllt durch praktische Vorbereitungen und Mitgliedervorträge im Hinblick auf die bevorstehende Weihnachtstagung zur «Begründung der internationalen anthroposophischen Gesellschaft», wie ursprünglich auf dem Tagesprogramm gedruckt war.

Eigentümlicherweise schrieb Rudolf Steiner am 13. 12. 1923 an Marie Steiner (die in Berlin weilte): «... Ich fühle mich, indem ich diese Lebensbeschreibung schreibe, wie von der Erde abge-reist.» (GA 262, S. 210).

Vielleicht ist es möglich, diese irritierende Aussage trotz bald 100-jährigem Abstand nachempfindend zu verstehen, wenn man bedenkt, wie viel abgründige Enttäuschungen Rudolf Steiner damals schon hatte verdauen müssen – nicht nur im persönlichen Sinn, sondern aufgrund seines geistesforscherischen Blickes in die damaligen Zeitgeschehnisse. Herausgegriffen seien nur drei solcher Erschütterungen, beginnend mit Sommer 1914, vor Ausbruch des I. Weltkrieges, Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts; die bis heute weiter wirkt:

- Die russische Künstlerin Assja Turgenieff berichtet aus der Arbeit am Johannesbau auf dem Dornacher Hügel (später umbenannt in Goetheanum): «Wie oft konnte man sehen, wie Dr. Steiner von einem zum anderen von uns ging mit den einfachen Worten: *Es kommt doch zum Krieg... Es wird furchtbar werden!* Es war, wie wenn

er auf etwas warte, und dabei konnte man ihn kaum anschauen. *Ja, Herr Doktor, es scheint zum Krieg zu kommen.* Da ging er, wie enttäuscht, weg. – *Nur 40 Menschen haben ihn gewollt*, sagte er, als der Krieg ausbrach, *und zu wenige waren da, die ihn nicht wollten.*» (aus: A. Turgenieff: *Erinnerungen an Rudolf Steiner und die Arbeit am ersten Goetheanum*, Stuttgart 1972 und Neuauflagen).

- Als sich im Frühling 1922 abzeichnete, dass die Bewegung für Dreigliederung des sozialen Organismus endgültig am Scheitern war (u. a. auch infolge der defizitären Assoziationen *Futurum AG* und *Der Kommende Tag*), musste Rudolf Steiner im Juni auf dem sogenannten West-Ost-Kongress in Wien (siehe GA 83) öffentlich die deprimierende geistige Bilanz aussprechen, er sei mit diesem Sozialimpuls *missverstanden worden auf allen Seiten*, also inklusive der allermeisten Anthroposophen. Eine letzte Hoffnung hatte er noch auf bestimmte Schweizer Freunde gesetzt, die sich leider ebenfalls verflüchtigte...
- Am 9. November 1923 unternahm dann Hitler mitsamt seinen braunen Kumpanen und unter protektionistischer Begleitung des Generals Ludendorff (dem Erstürmer der Zitadelle von Lüttich und Sieger von Tannenberg 1914) den Putsch-Versuch in München. In diesem Zusammenhang berichtet die langjährige Haushälterin und Vertraute des Ehepaars Steiner, Anna Samweber: «Am folgenden Tag (vermutlich 10. November) stand ich vor dem schwarzen Anschlagbrett in der Schreinerei und las eine angeheftete Notiz über den *Marsch zur Feldherren Halle in München*, den ersten öffentlichen Ausbruch der Nationalsozialisten. Eben kam Rudolf Steiner hinzu, las die Sache und sagte zu uns Umstehenden: *Wenn diese Herren an die Regierung kommen, kann mein Fuss deutschen Boden nicht mehr betre-*

ten. Dann wandte er sich zu mir und sprach: *Sam, bitte kommen Sie heute Nachmittag um 5 Uhr zur Jause ins Haus Hansi!* Als ich zur bestimmten Zeit dahin kam, sass Frau Doktor am Kaffeetisch.» – Als sie gegen Rudolf Steiners Entschluss, die Berliner Wohnung *sofort* zu kündigen, Einwände geltend machte, «da wiederholte Herr Doktor die Worte, die er beim schwarzen Brett gesprochen: *Ja, Frau Doktor, wenn diese Herren an die Macht kommen, können wir beide den deutschen Boden nicht mehr betreten.* Herr und Frau Doktor waren sehr ernst, als wir etwas später zur Schreinerei zu einer Eurythmieaufführung hinauffuhren.» (aus: A. Samweber, *Aus meinem Leben – Erinnerung an Rudolf Steiner und Marie Steiner-von Sivers*, Basel, 1981 und Neuauflagen, S. 44).

Es ist heilsam und begründet Nüchternheit, diese leidbeladenen Situationen der letzten Lebensjahre Rudolf Steiners sich zu vergegenwärtigen, bevor man sich dem Anfang seiner Biographie zuwendet. So bleibt der Blick aufs Ganze dieses ausserordentlichen Lebens und Wirkens im Bewusstsein. Aus einer solchen Gesinnung schildert die ehemalige Mitarbeiterin des Rudolf Steiner Archivs (und Eurythmistin) Martina Maria Sam mit ihrem reich illustrierten Buch die Anfangszeit dieses Lebensganges. Gegliedert in die Phasen: Kindheit – Realschulzeit – Zeit des Übergangs – Studienzeit und Schritt in die Welt. Die Kapitel beeindrucken sowohl durch grossen Sachverstand wie Einfühlungsvermögen. Aus der dargebotenen Fülle kann hier nur wenig herausgegriffen werden:

So wird zum ersten Mal der naturwissenschaftliche Bildungsweg eingehend dokumentiert (S. 192–342 und Anhänge 1–3). Bekanntlich wäre es naheliegender gewesen, dass Rudolf Steiner im Anschluss an die Grundschule das humanistische Gymnasium (geleitet von Zisterziensern) in Wiener Neustadt be-

sucht hätte. Aber Vater Johann Steiner «sah den Sohn als künftigen Eisenbahn-Ingenieur und zog deshalb die Realschule dem Gymnasium vor»; rückblickend hielt Rudolf Steiner dies «für sehr bedeutsam und durch mein Karma gut inszeniert» (S. 83). Diese Realschuljahre werden farbig geschildert, sogar amüsant zu lesen sind die Erlebnisse mit dem Bahnarzt Doktor Carl Hickel, dem der junge Rudolf auch die Einführung in die deutsche Literatur verdankt: «Von ihm habe ich zuerst über Lessing, Goethe, Schiller sprechen gehört.» (S. 93–97).

Von besonderem Interesse dürften die Kapitel über den Dürrkräutler Felix Koguzki «als Vorverkünder einer anderen Persönlichkeit», nämlich des (einen) Meisters von Rudolf Steiner sein – parallel dazu die Erkenntnis des Doppelstromes der Zeit (S. 229–232). Dass Rudolf Steiner nicht nur einen, sondern zwei Initiatoren (Meister) hatte, wird aufgrund von Tagebuchnotizen von W. J. Stein und von Friedrich Rittelmeyers Erinnerungsbuch *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner* dokumentiert.

Anregung zum Innehalten geben die mehreren Geschehnisse von Selbstmorden, mit denen der helllichtige Rudolf von Kindheit an schicksalhaft konfrontiert war. Angefangen von der Erscheinung einer so verstorbenen nahen Verwandten im Wartesaal des Bahnhofs, an welchem der Vater Dienst tat (S. 54–58), über den *Schülerelbstmord mit Zyankali* im letzten Jahr von Rudolfs Schulzeit (S. 159–163, der in späteren Vorträgen und Konferenzen an der Stuttgarter Waldorfschule immer neu zur Sprache kommen sollte), bis zum Freund aus der Realschulzeit und späteren Studienkollegen Rudolf Ronsperger (S. 298–303).

Die Autorin wird sich der sachbegründeten Rückwärtsgerwandtheit ihrer verdienstvollen Arbeit bewusst gewesen sein. Denn in den drei vorletzten Kapiteln *Eine Vision / Ein karmischer Weg von der Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts... / ...über Kant, Fichte und Vischer zu Goethe* wagt sie den Blick

von der Vergangenheit aus in Gegenwart und Zukunft hinein. Basierend auf den Karma-Vorträgen von 1924 und der darin geschilderten Geistgemeinschaft um Friedrich Theodor Vischer und anknüpfend an *Rudolf Steiners Vision 1884*, wo er geistig schaute, «wie Lessing wie ein Marschall der geistigen Welt, voranschritt, Goethe, Schiller, Herder nach ihm, leitend und lenkend die Nachkommenden, die auf der Erde leben», wird mit ausgewählten Zitaten dargelegt, dass die *geistige Weltregierung* eben nicht «so einfach ist, wie man als Mensch alles haben will und irgend etwas anordnen will» (S. 407; aus GA 235, 9.3.1924). Es wird im Weiteren aufgezeigt, wie auch Spinoza, Fichte, Schelling und Hegel mit einbezogen werden sollten, wenn man sich ein konkretes Bild von all deren geistigem Weiterwirken als Verstorbene machen möchte. Weil Rudolf Steiner seinerzeit *streng* verlangt hatte, dass seine Ausführungen über Reinkarnationen von Individualitäten bzw. deren Weiterwirken nur gemäss dem genauen Wortlaut (in den GA-Bänden 235-40) verwendet werden dürften, können diese letzten Zeilen lediglich als Hinweis gelten. –

Novalis bemerkte einst, das Leben eines wahrhaft grossen Menschen müsse in allem durchaus symbolisch sein. Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich allein schon Kindheit und Jugend Rudolf Steiners tatsächlich gut zusammenfassen. Zu allem, was bisher dazu bekannt war, fügt sich das Buch als edler Mosaikstein sinnvoll ein. Die mit liebevollem Spürsinn neu aufgefundenen Dokumente ergeben lebendige Milieuschilderungen und Vertiefungen, welche den Leser gleichsam zum Zeitzeugen werden lassen. *Urs Strebels-Friedrich, Schmalzgasse 2, CH-4226 Breitenbach*

Martina Maria Sam:

**Rudolf Steiner – Kindheit und Jugend**  
Verlag am Goetheanum, Dornach 2018  
(488 S., mit Abb., CHF 60.– / € 50.–)

## Biotope im Garten für Schmetterlinge

«Schmetterlinge – so scheint es – sind ebenso erbarmungslos auf der Ausbeliste wie viele andere Arten im lebendigen Umfeldes, weil man in der modernen Zivilisationslandschaft die Lebensgrundlagen eingetragenen hat. Was ist angesichts dieser Ausgangslage zu tun? (...) Gerade die eigenen Gärten sind ein wunderbares Instrument, um arten- und damit naturschutzrelevante Ideen wirksam umzusetzen. Dieses Buch stellt die Schmetterlinge vor, die im Garten durch geeignete Massnahmen wirksam förderbar sind (Einleitung) Das seelische Engagement ist selbst die heilende Kraft, die sich keinem technischen Unfug zerstören lässt.

Nach mehreren Büchern für den mitteleuropäischen Raum zur Förderung der Schmetterlingswelt (siehe *Gegenwart* Nr. 4/16) ist nun speziell Schweizer Verhältnisse etwas Ähnliches entstanden.

Viele Falterarten werden durch Fotografien präsentiert, ebenso die Insekten- und Raupennahrungspflanzen, im Garten leicht anzubauenden Pflanzen, und weitere Tipps zur Biotopgestaltung. Leider wird die Möglichkeit des *Züchtens* kein Thema. Das ist schade, denn das Kind kann dies an leicht züchtbaren Arten mit Freuden bewältigen und Verantwortung lernen (Kleiner Farnfalter, Pfauenauge, Landkärtchen, Aurora, Kronenfalter und andere).

Noch eine andere Ergänzung: «In den früheren Jahren in breiten Bevölkerungskreisen mit dem Argument, dass Vögel würden dadurch zu tragen sich selber Futter zu suchen, von der Fütterung ausserhalb der strengen Zeiten dringend abgeraten, wird die Ganzjahresfütterung von führenden Ornithologen inzwischen sogar regelhaft empfohlen! Vogelfüttern ist wichtig, denn je, denn die ausgeräumte Zivilisationslandschaft hat selbst häufig Arten neben anderen Lebensgrund